Grünberger  Wochenblatt.

20. Jahrgang. № 72.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 5. September 1844.

Johann der muntere Seifensieder.

(Fortsetzung.)

Er hatte bei den letzten Worten das Zeitungsblatt wieder zusammengefaltet und starrte ihm mit den bebrillten Augen tückisch in's Gesicht. Johann stand da, wie vom Donner gerührt. Er wurde vor Verlegenheit und Schaam feuerroth und wußte nicht, wohin er die Augen wenden sollte. „Allmächtiger Gott!" dachte er, „der Kerl glaubt doch nicht nicht etwa, ich habe mein Geld —" er schauderte davor, diesen Gedanken auszudenken. Der Alte aber, der seine Verlegenheit wohl bemerkte, zeigte eine Miene des Triumphs und fragte: „Ei, ei, warum denn auf einmal so lieblich rosenroth in der Visage, Monsieur Johann? Er ist ja der Dieb nicht, Er hat Sein Geld ja auf eine ehrliche Weise bekommen."

„Richtig, der alte Schurke glaubt, ich habe das Geld gestohlen," dachte der Seifensieder, und sein Zorn, den er bis jetzt nur mühsam zurückgehalten hatte, brach gewaltig los. „Kreuz tausend Millionen Donnerwetter!" schrie er und fuhr auf den Langen ein. „Herr, meint Er, daß ich meinen Schatz ge —"

„Er hat Seinen Schatz gefunden," sagte Stange kalt. „Man weiß es ja. Er kam von Seinem Acker und sang:

Nun her, mein liebstes Vögelein;
Wir wollen nicht die faulsten sein."

Da flog ihm die gebratene Taube in's Maul. Er kann ja nicht dafür, daß in derselben Zeit, wo Er in Bergedorf bei Seinen Verwandten zum Besuche war, dem Joel Geld gestohlen wurde."

„Herr," sagte Johann ingrimmig im Bewußtsein seiner Unschuld, „glaube Er nicht, daß ich so auf den Kopf gefallen bin, Seine höhnischen Reden, Seine boshaften Blicke nicht zu verstehen. Aber ich sage Ihm, wenn Er Sein Leben liebt, so hüte Er Sich ferner, mich, sei es auch auf die versteckteste Weise, des Diebstahls zu beschuldigen, sonst, so wahr ich ehrlich bin, macht Er eine Spazierfahrt zum Fenster hinaus."

Stange aber blieb ruhig und sprach sanft: „Ich sollte eigentlich über Seine Cordialität rabiat sein, aber ich habe ein zu nobles Gemüth, bin zu bestial, um mich zu erzürnen. Komm Er her, offerire Er mir meine Hand zur Versöhnung und singe Er mir eins von den schönen Liederchen, die —"

„Singen!" schrie Johann. „Ich soll singen? Satan, langer, giftiger, spindelbeiniger Satan, verhöhne mich nicht ferner, oder —"

„Pfui doch, Herr Frohmuth," fiel der Corporal rasch ein, „wer wird wohl so sperfectivisch heftig sein? — Sieht Er, ich liebe seit einiger Zeit Musik und Gesang über Alles. Sein Beispiel hat mir vorgeleuchtet. Schon seit acht Tagen nehme ich Unterricht auf der Guitarre und singe dazu manche Arie mit großer Politesse. So weiß ich Sein

Leib= und Magenlied: An die Freude, von Hagedorn, bereits ganz auswendig. Wir könnten es gleich zusammen probieren, wenn Ihn nicht eine Heiserkeit persiflirte. Schlimme Krankheit das. Wenn sie sich nur bald wieder verliert, es wäre sonst Schade um seine Stiegelitzenstimme. Freilich hat man Exempel, daß eine solche Enrumité oft sehr lange anhält. Zum Beispiel: In Holland lernte ich vor vielen Jahren den Kammerdiener eines Grafen kennen, der Tag und Nacht sang, akurat wie Er. Auf einmal wurde er heiser — akurat wie Er. Ein Jahr drauf kam er in's Zuchthaus, weil er seinem Hern Geld gestohlen. Es war also das böse Gewissen, das ihm in der Kehle saß und keinen frohen Klang aus ihm herausließ. Nun, das ist freilich bei Ihm nicht der Fall."

Johann wurde todtenbleich vor Wuth und Aerger über die schmähliche Beschuldigung des Corporals. In einen Nu ergriff er einen Stuhl und holte damit gewaltig zum Schlagen aus, indem er schrie: „Böses Gewissen? Ich ein Dieb? Schurke! Verleumder, das kostet Dich Dein Leben!" Stange zog in Todesangst seinen Säbel und suchte den Stuhl zu pariren; aber zu spät, er fuhr herab und schlug ihm die blanke Waffe aus der Hand. Noch einmal durchsauste der Stuhl die Luft und hätte unfehlbar den Schädel des tükischen Alten zerschmettert, wäre dieser nicht mit Blitzesschnelle unter den Tisch gekrochen. Hier erhob derselbe ein entsetzliches Geschrei, das man wohl zehn Häuser weit hören mochte.

„Millionenbombenelement!" rief in dieser Minute eine tiefe Baßstimme hinter Johann's Rücken. „Was giebt's hier? Krieg und Mord!" Sich umwendend bemerkte der wüthende Johann, daß sein künftiger Schwiegervater und Röschen unbemerkt eingetreten waren. Da ging er vom Tische weg und warf den Stuhl unwillig in eine Ecke des Zimmers. Stange, der Hülfe verspürte, kam augenblicklich unter dem Tische hervor und griff nach seinem Säbel, der auf dem Fußboden lag. Da aber ein großer Nagel unter der Tischplatte war, so blieb seine Perücke zurück und er stand kahlhäuptig vor den Anwesenden da. Da er so die komischste Vogelscheuche auf der Welt bildete, so platzte Röschen, trotz ihres Kummers, mit einem lauten Gelächter los. Johann folgte wider Willen ihrem Beispiele, und auch der alte Feldwebel konnte sich nur mit Mühe das Lachen verbeißen.

„Da unterm Tische?" fragte Hastewitz lächelnd. „War er es denn nicht, der so mörderisch um Hülfe schrie?"

„Vor Wuth, Kamerad, vor lauter Wuth. Ha, Seifensieder, ich werde Dich mortificiren."

„Hasenfuß! großes Maul, Nichts dahinter!" brummte der Feldwebel und warf seinem ehemaligen Freunde einen verachtenden Blick zu. „Aber warum ist hier Krieg? Wer hat den ersten Schuß gethan? Antwort! Donnerwetter!"

„Monsieur Johann ist sehr leicht touchirt," sprach Stange verdrießlich und holte seine Perücke unter dem Tische hervor.

„Weshalb?" fragte Hastewiß.

„Er meinte, ich habe ihn caressirt."

„Wie so?"

"Und ich habe ihn doch nur gutmüthig blasphemirt."

„Dummer Schnickschnack!" polterte der Feldwebel und wendete sich zu Johann, der sich in die Ecke des Zimmers zurückgezogen hatte und verstohlen nach Röschen blickte. „Johann gieb du die Parole."

„Verläumden will mich der Schurke," erwiederte Johann unwillig. „Das Kostbarste, was ein Mensch nur auf der Welt besitzen kann, meinen guten Namen will er mir stehlen. Und wer mir das thut, den schlage ich todt, radikal todt. Nachher mögen sie mich hängen oder köpfen — mir Alles einerlei."

„So ist denn heute der Satan los," schalt Hastewitz. „Kriech da eben aus den Federn — kommt's Mädel gelaufen — schreit, flennt, spricht von Trennung, von in's Wasser springen. Mohren= und Türkenköpfe! Heut', drei Tage vor der Hochzeit — welcher Satan hat Unkraut zwischen Euren Weizen gesäet? — Kommt einmal her — Beide: So! Nicht Euch! Versöhnt Euch! Geschwind Ordre parirt, Schwiegersohn oder das Donnerwetter —"

„Ei was!" schnaubte Johann, ärgerlich darüber, daß Röschen sich ihm nicht näherte. „Ich bin nicht Sein Soldat, Schwiegervater, und lasse mich in meinem eignen Hause nicht commandiren."

„Bursche!" schrie Hastewitz erstaunt,

„Bursche hin, Bursche her!" sagte Johann hochfahrend. „Ich bin kein Bursche mehr, sondern ein Kerl, der viele hundert Thaler im Beutel hat,

und ich habe es satt, nach Seiner Pfeife zu tanzen. Ich will jetzt einmal meinen Kopf aufsetzen und thun, was ich will."

Der alte Feldwebel stand vor Verwunderung starr, wie eine Kanone. Solche Sprache hatte noch kein Mensch gegen ihn gewagt. Und nun gar sein Schwiegersohn, den er gewohnt war, wie sein eignes Kind zu behandeln. „Naseweis! Rekrut!" schrie er zornig und hob seinen Stock, „aus solchen Büchsen schießt Du? Warte, Du sollst mich kennen lernen! Toll bist Du geworden, Du hochmüthiger Narr! Was hält mich ab —"

Ohne Röschens Dazwischenkunft wäre Hastewitz's Stock gewiß mit des Seifensieders Rücken in unangenehme Berührung gerathen, aber das gute Kind, das Johann, trotz seines ungezogenen Benehmens gegen sie, noch immer zärtlich liebte, hielt des Vaters aufgehobenen Arm fest und bat ängstlich: „Ach, lieber Vater, mäßige Er sich doch. Am Ende ist der arme Junge krank und nur deshalb so tollköpfig. Füge Er ihm kein Leid zu!" Aber Hastewitz, einmal in Zorn gerathen, polterte wild durcheinander: „Schlingel Er — kein Pardon — Tausend Granatstücke — Röschen mit mir — Tausend Donnerwetter! — Sieh', das herzliche Mädel — mein Fleisch und Blut — liebt Dich zum Rasendwerden — hast sie verschmäht — soll einen Andern nehmen — Seifensiedergeselle — hol' Dich der Teufel!"

„Ja einen Andern. Hier ist der Andere," sagte Stange und trat mit lächerlicher Freundlichkeit auf das weinende Mädchen zu. „Sieht Sie, holdes Kind, welch einen renommirten Degout ich für Sie besitze. Meine Arme sind Ihr liebreich geöffnet. Voltigire Sie herein, allerliebster Engel."

„Lieber in die Arme des Molochs," sprach das Mädchen unwillig und faßte Johann bei der Hand. „Lieber Vater, und wenn Er mich todtschlägt, so kann ich doch nicht von ihm lassen. Er ist krank, sage ich. Laß mich einmal allein mit ihm reden. Passe Er auf, ich mache ihn gesund." Und damit zog sie, ohne weitere Umstände, den reichen armen Seifensieder zur Thür hinaus und auf den Hausflur, um ihn unter vier Augen in's Gebet zu nehmen. Der alte Feldwebel wollte nacheilen, aber Stange hielt ihn zurück und sprach: „Noch einen Augenblick, Kamerad. Ja Seine Tochter hat Recht, der Seifensieder ist wirklich krank, gefährlich krank."

„Nicht möglich!" meinte Hastewitz.

„Sehr möglich," sagte Stange. „Was ich Ihm sage. Er leidet acuptable an den Würmern."

„Ist Er verrückt?"

„Auf Couleur! ich spreche von den Würmern des bösen Gewissens."

„Dummes Zeug! Gewissenswürmer?"

„Oder Gewissensbisse — ist Alles einerlei." Und nun legte sich Stange, als ein böser Engel, an das Ohr des Alten, setzte ihm, wie man sprichwörtlich zu sagen pflegt, einen gewaltigen Floh in's Ohr und machte ihn darauf aufmerksam, wie es doch in neuerer Zeit gar selten und wunderbar wäre, einen solchen Schatz am Wege zu finden, und wie man in der Nachbarschaft gar seltsame Dinge über des Seifensieders Glück munkele. Dann sprach er von Johann's Aussehen und von seiner vorgeblichen Heiserkeit, die unmöglich ächt sein könnte, und wie Johann jetzt immer so unruhig und unstät wäre und gar nicht mehr sänge. Und endlich gab er ihm das Zeitungsblatt und deutete auf den Diebstahl hin, der in Bergedorf geschehen war. Er fügte aber wohlweislich, um sich den Rücken frei zu halten, hinzu, daß er damit durchaus Nichts gesagt haben wollte und den Seifensieder dennoch für den ehrlichsten Kerl von der Welt hielte.

Hastewitz hörte das Alles mit sichtbarem Erschrekken an. Das Blatt durchlief er mit funkelnden Augen. „Herr Gott! wie Kanonendonner geht's mir durch und durch!" schrie er dann auf. „Sollte das — nein, nein, das kann nicht möglich sein, der Bursche war ja immer die Ehrlichkeit und Bravheit selbst."

Stange zog die Schultern in die Höhe, kniff die kleinen Augen ganz zu, daß er aussah, wie ein Hahn, der krähen will, und meinte: „Ja, ich sage auch, es ist nicht möglich. Indessen die Welt urtheilt anders und vox populi vox dei sagt man, Volksstimme ist ein Gottesurtheil."

Hastewitz stand, wie erstarrt. Plötzlich schlug er sich mit geballter Faust vor den Kopf und rief brüllend: „Ja, ja, wie Schuppen fällt's mir vom Auge herunter. Die Schandthat ist klar, wie Sonnenlicht. Bösewicht — hat mich betrogen — war vernagelt — ein alter Dummkopf! — Pest und Feuer — komm mir nur unter die Hände, Bursche — zermalme dich."

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

*Der Charivari meldet aus Brüssel: Unsere Hundepolizei beobachtet ein eigenes Verfahren, um herauszubringen, ob sich in den Häusern unversteuerte Hunde aufhalten. Die Herren Polizisten haben sich eigends dazu auf's Exercitium der Hundestimmen gelegt und bellen und knurren so natürlich, daß wenn sie in ein Haus treten und zu belfern anfangen, alle Hunde — und natürlich auch die unversteuerten — herbeistürzen, im Wahne — einen ihrer vierfüßigen Herren Collegen zu begrüßen.

*Moreau de Jonnès hat berechnet, daß von 4000 abgeschossenen Flintenkugeln nur eine trifft. Wenn 200,000 Mann und 400 Kanonen einander gegenüber stehen, so werden auf beiden Seiten durchschnittlich verwundet und getödtet 20000 Mann, aber 36,000,000 Flintenkugeln verschossen — mithin kommen 3600 Kugeln auf einen getroffenen Mann. (Trost für feige Memmen, die kein Pulver riechen können und Beweis, daß nicht Jeder ein Held ist, der so und so viel Schlachten beigewohnt hat.)

*Am Hofe Friedrich Wilhelms I. war es so sehr Mode, die Menschen nur nach ihrer körperlichen Größe zu schätzen, daß ein Offizier, der von Paris nach Berlin zurückgekehrt war, dem Könige auf die Frage, wie ihm die königliche Familie in Frankreich gefalle, zur Antwort gab: „Ach, Majestät, lauter kleines Zeug! Keiner mißt über fünf Fuß."

*Ein junger Mann, der des Guten bei dem berüchtigten Weinhändler Drucker in Berlin zu viel genossen und sich im Saale höchst unanständig aufführte, fragte den Wirth, wie er am Billigsten mit der Eisenbahn nach Potsdam kommen könne. Trocken antwortete ihm Drucker: Sie nehmen ein Billet als Schwein für 2 Sgr. und eins als Hund für 3 Sgr. und fahren für 5 Sgr. als Schweinhund hinüber. —

*Ein Beispiel von der fabelhaften Tollkühnheit der Circassier erzählt Tolstoi in der Lebensbeschreibung des Fürsten Paskewitsch. Zwanzig Lesgier nämlich waren von ihren Bergen herunter gekommen, schwammen durch zwei Flüsse und drangen in Georgien ein bis nach Tiflis, der Hauptstadt der russischen transcaucasischen Provinzen, — eine Unternehmung, die man für unmöglich halten müßte, wenn sie nicht wirklich ausgeführt worden wäre. Die Lesgier kamen im Abenddunkel bei Tiflis an, versteckten ihre Pferde, schlichen sich durch die Vorpostenlinie eines Dragonerlagers in der Nähe der Stadt, und gelangten vor die mit Truppen gefüllte Kaserne. An den Eingängen derselben machten sie die Schildwachen nieder und dann drangen sie in die Schlafsäle der Soldaten ein, wo sie die Lichter auslöschten und eine entsetzliche Metzelei begannen. Nach einem schrecklichen Blutbade kam endlich Hilfe und die Lesgier versuchten sich durchzuschlagen, wurden aber umzingelt. Als sie erkannten, daß an Rettung nicht mehr zu denken sei, erstachen sie sich, wie es unter diesen Gebirgsvölkern Sitte ist, lieber selbst, als daß sie sich ihren verhaßten Feinden überlieferten. So fiel kein einziger der Tollkühnen lebendig in die Hände der Russen und man hat deshalb auch nie erfahren, was sie eigentlich zu diesem verzweifelten Schritte veranlaßte. Und die Lesgier gelten für die muthlosesten aller Gebirgsbewohner des Caucasus!

*In Paris leben ungefähr vier tausend deutsche Schneider und die französischen erkennen das Uebergewicht ihrer deutschen Collegen so vollständig an, daß sie sich gar nicht selten deutsche Namen beilegen, um sichrer Kundschaft zu erhalten. So ist denn doch die neue Mode, die wir für französisch halten, Eigenthum unsrer Nation; obschon von Paris, geht sie doch von deutschen Schneidern aus.

*Alles wird in Frankreich Modesache, so auch die skandalösen Vergiftungsversuche. Zu den achtzehn allgemein bekannten kommen jetzt wieder zwei neue zu Vendome. Ein gewisser R. hat seine Frau, und eine Madame H. ihren Mann vergiftet. Beide Opfer starben zu gleicher Zeit, was vorzugsweise Verdacht erregte. Die Mörder hatten sich zu der scheußlichen That verabredet, und wollten einander heirathen. Die ausgegrabenen Leichen stellten den Thatbestand fest und die Schuldigen wurden verhaftet. Das Auffallendste hierbei ist, daß zwei Personen einander heirathen wollen, von denen jede weiß, daß die andere Giftmischer ist. Ob sie sich denn nicht fürchteten, daß die Reihe auch an sie selbst kommen könnte?

Druck und Verlag von W. Levysohn.